

2018-12-30

HEILIGE FAMILIE

Lesungen: Jesus Sirach 3, 2-6.12-14
1 Johannesbrief 3, 1-2.21-24

Evangelium: Lukas 2, 41-52

Predigt

I

Als Kirchenmann etwas zur Familie sagen, kommt einem Gang auf dem Glatteis gleich.

Die Empfindlichkeit ist inzwischen immens gross geworden.



Allein schon, dass die Kirche die Ehe als Verbindung zwischen Mann und Frau definiert, gilt als Diskriminierung aller anderen Lebensformen.

‘Ehe für alle’. Das ist das grosse Schlagwort; Mann und Mann, Frau und Frau – auch das soll gesetzlich als Ehe anerkannt werden.

Wer dem nicht öffentlich zustimmt, redet politisch nicht korrekt.

Somit sei die Kirche, zumindest die römische, eine Organisation, die andere Menschen diskriminiert.

Unsere Kirche definiert die Ehe nach wie vor als Verbindung von Mann und Frau.

Noch gefährlicher wird es, wenn wir Kirchenmänner von der Frau sprechen.

Auch das ist ein Schlagwort, welches unaufhörlich repetiert wird:

Die römisch-katholische Kirche unterdrückt die Frau.

Wer etwas anderes sagt oder differenzierter denkt, gilt als Traditionalist.

Was die Würde der Frau ist und was ihre Rechte sind, darüber hätten allein die Frauen zu befinden, nicht die Männer, schon gar nicht die Kirchenmänner.

Als letzthin Papst Franziskus die Abtreibung als ‘Auftragsmord’ bezeichnete, war der Aufschrei begreiflicherweise gross.

Die Äusserung von Papst Franziskus war ungeschickt. Ich kann sie auch nicht nachvollziehen.

Aus der Erfahrung im Beichtstuhl müsste er wissen, dass hinter jeder Abtreibung eine sehr belastende Dramatik für die Frau steht, die mit dieser schwerwiegenden Entscheidung oft allein gelassen wird.

Hier in aller Öffentlichkeit solch starke und verallgemeinernde Worte zu gebrauchen, ist ungeschickt selbst wenn es der Papst ist.

Papst Franziskus verscherzte sich damit viele Sympathien, ebenso mit der Äusserung, Homosexualität sei eine Modeerscheinung.

In diesem hypersensiblen und angespannten Klima zum Fest wie der Heilige Familie zu predigen ist wie ein Gang über einen Gletscher mit tiefen Spalten.

Dazu kommt, dass seit den unzähligen aufgedeckten Missbrauchsskandalen wir Kirchenmänner nicht mehr ernst genommen werden, sagen wir nur etwas zum Thema Ehe, Familie, Frau, Homosexualität etc.

In Sachen Sexualität, Ehe, Geschlechterverhältnis, Rollenverständnis stehen wir als Kirche vor einem Scherbenhaufen.

Die Kirche hat dazu nichts mehr zu sagen; wohl deshalb, weil die Prediger zu viel darüber sagten und über die eigenen Ideale stolperten.

Vieles an dem, was an Kritik vorgebracht wird, kann ich nachvollziehen.

Das macht alles nicht einfacher. Mit diesem Scherbenhaufe muss auch ich als Kirchenmann leben.

II

Letzthin, in einem Gespräch, sagte mir jemand:

«Wir glauben doch nicht an die Kirche, die Bischöfe oder den Papst. Wir glauben an Gott. Auf ihn kommt es an!»

Das erinnert mich an den Wiener Theologen Paul Zulehner, der schon vor dreissig Jahren schrieb:

«Ich lasse mir die Freude am Glauben nicht verderben, auch nicht von Bischöfen oder vom Papst.»

Der Geschichte vom zwölfjährigen Jesus im Tempel hilft mir, die Freude am Glauben zu behalten.

Jesus verstrickt im Tempel die Lehrer in Gespräche, hört zu, stellt Fragen.

Lukas schreibt erst: Jesus hörte zu.

Das ist schon mal eine wichtige Haltung generell im Zusammenleben – zuhören.

Bei all den Fragen um Ehe, Familie, Geschlechterverhältnis usw. gilt es erst einmal zuzuhören, und nicht gleich vorschnelle Urteile abzugeben und die Moralkeule einer vermeintlich wahren kirchlichen Lehre zu schwingen, als ob die Genitalien der Schlüssel zum Himmelreich wären.

Es ist nicht einfach der 'Zeitgeist', wie oft abwertend gesagt wird, der sein böses Unwesen treibt.

Es braucht offene Ohren, um den Geist in der Zeit wahrzunehmen.

Und dazu gehört eben auch, wahrzunehmen, dass das Leben vielfältiger ist als es die kirchlichen Lehrbücher es vorschreiben wollen.

Wenn ein Mann und eine Frau zusammenfinden, Kinder haben, eine Familie gründen, dann ist das statistisch die Mehrheit und wunderschön, wenn auch manchmal auch ganz schön aufreibend.

Umfragen zeigen, welch grossen Stellenwert die Familie hat.

Darum verdient die Familie auch gesellschaftlich grosse Beachtung und wenn notwendig Schutz.

Es gibt aber auch Menschen, die anders empfinden, nicht einfach, weil es Mode ist, sondern, weil es ihnen in die Wiege gelegt wurde.

Da versagen moralische Normierungen.

Vorurteile und Verurteilungen sind da erst recht fehl am Platz.

Im Evangelium stellt Jesus den Lehrern Fragen, so dass sie staunten. So schreibt es Lukas. Es ist derselbe Jesus, der später diese Lehrer massiv kritisiert.

«Weh euch Gesetzeslehrern! Ihr ladet den Menschen unerträgliche Lasten auf, selbst aber rührt ihr die Lasten mit keinem Finger an.» (Lk 11,46)

Vielleicht ist es dies, was viele so gereizt gegenüber der Kirche reagieren lässt:

Gerade im Bereich Ehe, Familie und damit auch der Sexualität, wurden im Namen Gottes Lasten zusammengezurr, die buchstäblich unerträglich, nicht zu ertragen sind, weil sich die Natur des Menschen nicht einfach regulieren lässt.

Viele sind verunsichert über die Entwicklungen in der Gesellschaft, wie Josef und Maria besorgt um ihren Jungen waren, der sich absetzte und seinen eigenen Weg ging.

Jesus antwortet dazu distanziert: *«Wusstet ihr nicht, dass ich in dem sein muss, was meinem Vater gehört.» (Lk 2, 49b)*

Jesus liess sich von einer viel tieferen Beziehung zu seinem himmlischen Vater leiten, als es die Schriftgelehrten, damit die Kirche, je regeln oder vorschreiben können.

An diesem Jesus sollen wir Mass nehmen in unserm Urteilen und Verhalten, wie es Johannes in seinem ersten Brief schreibt:

«Und das ist sein Gebot: Wir sollen an den Namen seines Sohnes Jesus Christus glauben und einander lieben, wie es seinem Gebot entspricht.»

«Liebt einander», – das ist Jesu Gebot, «wie auch ich euch geliebt habe.»

Er gab sein Leben für alle hin.

Von dieser Liebe sollen wir reden, davon reden, dass Gottes Barmherzigkeit grösser ist als unser Herz, dass wir Zuversicht haben dürfen, wie es Johannes schreibt.

Entscheidend ist das, was wir Liebe nennen.

Aus dieser zuversichtlichen Liebe heraus ist es besser, wenn wir Kirchenmänner uns mehr im Schweigen üben, besonders in den Fragen über Ehe, Familie, Geschlechter, Sexualität, denn allzu oft sind wir über die Latte der eigenen Normen gestolpert und dabei tief gefallen, sehr tief.

Gott sei's geklagt.

Erich Guntli